

Basis- und Richtungs-*Manifest* für eine klima- und mitweltgerechte Landwirtschaft

Milch ist ein lebendes Produkt. Menschen, Tiere, Natur und Technik müssen hier zusammenspielen. Dieses Zusammenspiel für die Gewinnung von Milch und Milchprodukten hängt zutiefst an den von der Natur vorgegebenen Gesetzmäßigkeiten. Die Natur mit ihren biotischen Prinzipien ist die Basis aller Arbeit in der Milchwirtschaft und gibt die Richtung in die Zukunft vor.

Auch wenn Bauern seit geraumer Zeit versuchen, diese Abläufe von Grund auf durch die technischen Möglichkeiten zu steuern, im Ertrag zu steigern, in der Produktion zu „verbessern“, antwortet die Mitwelt, die Umwelt und das Klima mit einer Verschlechterung im Bereich der Diversität, in der CO²-Bodenbindung und der natürlichen Gesundheit der Tiere. Selbst der Mensch kommt dabei oftmals unter die Räder und musste sich ein Leben in Zwängen und Abhängigkeiten einrichten. Obwohl die Produktion quantitativ gesteigert wird, sinken die finanziellen Erträge der Mehrheit der Bauern. Dieses Paradoxon ist die von den wirtschaftlichen Akteuren (siehe „Rohrmoser-Analyse“) bewusst herbeigeführte Situation für Milchbauern in Österreich und in ganz Europa. Die Milchbauern wurden zu „abhängigen und untertänigen Billigproduzenten für Rohmilch degradiert“. Mit dem allgegenwärtigen Argument „Der freie Markt“ hat sich das technisierte, industrielle, chemische Agrarmodell der großen, auf Monokulturen setzenden und kapitalintensiv wirtschaftenden Betriebe als Leitmodell für alle zwingend an die oberste Stelle gesetzt. Bauernvertretungen und Kammern haben diese für Bauern desaströse innere Dynamik nicht erkannt und wurden dafür instrumentalisiert.

Die vom Raiffeisen-Konglomerat gesteuerten Agrarkonzerne verabscheuen in ihrem Inneren die kleinen Betriebe, die entlang von Vielfalt und Diversität den biotischen Prozessen der Natur entsprechend ihre landwirtschaftlichen Produkte, Güter und Dienstleistungen erzeugen und anbieten. Diese ökologischen, klima- und mitweltgerechten Betriebe werden durch das unregelmäßige Zulassen der Grunddynamik des freien Marktes sozial ins Abseits gestellt, neue kooperative und konnektive Organisationen bewusst „von oben her hinausgedrückt“. Der frei, souverän agierende, an der Natur und ihren Prozessen orientierte, in neuen Kooperationen auf Augenhöhe zusammenarbeitende Bauer oder Bäuerin wird zur ungewollten Spezies erklärt oder in der Werbung zur Verschönerung dargestellt. Diese Situation eröffnet eine breite und tiefe Diskussion über die derzeitigen „bäuerlichen Entscheidungsrichtungen“.

Die Bäuerinnen und Bauern selber sind heute ausgelaugt, müde und vom systemisch angewandten freien Markt erdrückt, finanziell abhängig und sehr oft psychisch schwer belastet. Viele sind am Ende oder „machen noch fertig“. Der Nachwuchs ist in so einer Situation nicht zu finden. Vom aus der Naturnähe kommenden „Bauernstolz“ ist nicht mehr viel übrig, weil Bauern zu „industriellen Billigproduzenten“ in direkter Abhängigkeit zu den Agrarkonzernen degradiert wurden und weiter werden (nochmals siehe „Rohrmoser-Analyse“).

Um in Richtung einer klima- und mitweltgerechten, bewusst ökologisch gesteuerten Landwirtschaft zu kommen, braucht es jetzt vor allem Politikerinnen und Politiker, die dementsprechende Rahmenbedingungen vorgeben und – ähnlich wie bei Corona – hierarchisch über die „Freie-Markt-Lobby“ stellen. Die Konsumentinnen und Konsumenten, die bewusst auf regionale Nähe, auf Naturnähe, auf österreichische und europäische Produkte schauen, werden als Verbündete angesprochen mit der Bitte um die Bereitschaft, für wertige und gute Produkte mehr zu bezahlen. Langfristig sind die Produkte nicht teurer, sondern schützen nachhaltiger unsere gemeinsame Lebensgrundlage auf vielfältige Art.

*In erster Linie wenden wir uns als IG-Milch mit **diesen sieben Ausgangs- und Basispunkten an alle politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger**, die mit ihrem politischen Mandat Zugriff auf die Gestaltung von Rahmenbedingungen für eine klima- und mitweltgerechte Landwirtschaft hier in Österreich und in Europa haben. Es braucht diese Rahmen und Regeln nicht übermorgen, sondern heute, jetzt. Sie sind selbst schon Teil der Bekämpfung des „Corona-Klima-Virus“.*

1. **Erster Ausgangspunkt für eine neue Milchwirtschaft ist der gesicherte Rohmilchpreis ab Hof im konventionellen Bereich von 0,50 EUR und im biologischen Bereich von 0,70 EUR.** Dieser zugesicherte Rohmilchpreis gilt für die kleinstrukturierte Landwirtschaft bis 30 Milchkühe für einen Bauern. Für größere und vorwiegend industrielle Landwirtschaften wird der Preis gestaffelt niedriger und in der Menge kontingentiert festgelegt. Damit wird eine neue Fairness gegenüber kleinen und extensiven Betrieben möglich gemacht. Die Berateraussage der Kammern „Größer werden oder sterben“ wird damit für beendet erklärt. Die Kalkulation beginnt nicht mit dem Billigprodukt beim Konsumenten, sondern mit dem „fairen Erzeuger-Preis beim Bauern“. Die sogenannten genossenschaftlichen Verarbeitungs- und Handelsbetriebe haben sich in erster Linie der fairen Bezahlung der Bauern zu widmen und einem „fairen ehrlichen Preis“ den Konsumenten gegenüber einzusetzen. Das wird zwar den Druck auf die oft horrenden Gewinne der Agrarkonzerne des Raiffeisen-Konglomerates erhöhen, dafür das Risiko der Bauern mindern. So kann die ursprüngliche Idee von F. W. Raiffeisen „Hilfe zur Selbsthilfe“ wieder lebendig werden. Dazu kommt, dass mit dieser Vorgehensweise eine ökologische und nachhaltige Wertschöpfung eher in der Region und da vor allem bei den Bauern und Konsumenten bleibt und so die Zukunft der bäuerlichen Struktur in Österreich wieder gut lebbar wird.
2. **Zweiter Ausgangspunkt ist die Reduktion von Kraftfuttermittel auf 20 % des derzeitigen Einsatzes in Österreich und in der EU. Das sind etwa 200 kg pro Jahr und Kuh.** Diese zum Großteil auf ehemaligem Regenwaldboden gewachsenen importierten Futtermittel verzerren ganz grob die eigentliche Leistungsfähigkeit von Kühen und Rindern und damit die gesamte Milchproduktion, die damit in einen Überschuss geführt wurde. Es braucht wieder mehr Gras bei der Fütterung. Dazu werden mit einer naturnahen Weidehaltung die Rinder gesünder. Der Einsatz von präventiven Medikamenten erübrigt sich oder ist nur mehr im Einzelfall bei speziellen Krankheiten notwendig. Damit wird der Bestand der Kühe und Rinder kleiner und viel gesünder, die gewonnene Milch wieder naturnaher und vielfältiger. Leitidee ist nicht mehr die Leistungssteigerung hin zu Laktationshöchstleistungen, sondern die gesunde Balance von Tierwohl, Milchqualität, Natur und gut lebbarer Bauernarbeit. Die Maßnahme der Reduktion von Kraftfuttermittel kann über ein direktes Einfuhrverbot oder zusätzliche Steuern gestaltet werden. Weiters braucht es das Beenden der Zuchtrinderexporte ins Ausland. Inländische Tiertransporte lebend in Österreich sollen auf maximal 50 km beschränkt werden, Ausnahme bei Almbewirtschaftung. Weil sich leider das „industrielle und technische Paradigma“ auf die Tier- und Pflanzenwelt ausgebreitet hat, müssen wir immer wieder an diese Selbstverständlichkeit erinnern: Tiere sind Lebewesen und keine industriellen Produktionsmaschinen.
3. **Dritter Ausgangspunkt ist eine dramatische Reduktion von Spritzmittel und künstlichem Dünger in der gesamten Landwirtschaft**, so auch in der Milchwirtschaft. Die Ausweitung von Dauerwiesenflächen ist für eine nachhaltige Humusbildung unumgänglich. So wird der von Diversität und Vielfalt geprägten Landwirtschaft wieder ein gesunder Boden gegeben. Alle Programme, die das fördern, sind zu verstärken. Dahinter steht die Tatsache, dass der künstlich, chemisch und agrartechnisch bearbeitete Boden die Aufnahmefähigkeit für CO² verliert und die Landwirtschaft selber, die eigentlich CO² binden soll, zur Schleuder für das klimaschädliche Element wird. Möglichst

viel Boden, der durch den Einsatz von schweren Maschinen verdichtet wurde, muss so wieder rückgeführt werden in den Humus-Bereich, der weltweit nicht ganz 3% der Erdkruste beträgt. Mit einer diesbezüglichen Vorgehensweise bei uns in Österreich und in Europa schützen wir auf Dauer auch die landwirtschaftlichen Humusböden auf anderen Kontinenten, die derzeit von globalen Agrarkonzernen in großem Maße zerstört werden und so den dortigen Bauern wie in Afrika die Lebensgrundlage entziehen.

4. **Vierter Ausgangspunkt ist die Regionalisierung aller landwirtschaftlichen Produktions- und Verarbeitungsprozesse im Gegensatz zur laufenden und gängigen Zentralisierung.** Dazu braucht es eine Abkehr von der Exportorientierung. Gerade in diesen „Corona-Zeiten“ wird das Schlagwort „Regionalisierung“ von allen in den Mund genommen. Das trifft aus unserer Sicht nicht nur die Produkte, sondern den „gesamten Rahmen“ bäuerlichen Lebens zusammen mit den Konsumentinnen und Konsumenten und allen anderen Anspruchspartnern. Am besten kann die Verbesserung der Beziehungen am Land mit Menschlichkeit und Solidarität in überschaubaren Räumen einer Region möglich werden. Teile der verlorenen bäuerlichen Wertschöpfung müssen wieder in die Regionen zurückgeholt werden. Dabei geht es um eine „effiziente regionale Ökonomie“, die Wertschöpfungsketten mit verschiedensten Teilnehmern wie Bauern, Kleingewerbe, Handelsgeschäften bis hin zum Konsumenten neu vernetzen. In Zeiten wie diesen wächst die Bereitschaft, das Spezifische und Jahreszeitliche der jeweiligen Region mit ihren Spezialitäten neu zu würdigen. Das Prinzip eines neuen Miteinander auf Augenhöhe fördert die Zusammenarbeit, eine faire Verteilung, die Übernahme von Verantwortung, die Mitfinanzierung und Mitbestimmung im Gegensatz zu derzeit „gepflegten und gewollten Abhängigkeiten“. Mit diesem besonderen Basis-Verhalten wird die lebendige und liberale Demokratie möglich gemacht. Alle Initiativen und Kooperationen, die lokal und regional aufgebaut werden, sollten auf spezielle Regionalförderprogramme zurückgreifen können. Bauern wollen mit gesunden Produkten der Region die Region „ernähren“ und durch ihre ökologische Bewirtschaftung den ländlichen Lebensraum als besonderen Natur-, Erholungs- und Erlebnisraum neu zugänglich machen.
5. **Fünfter Ausgangspunkt ist die Verbesserung und Förderung der Stellung der Direktvermarkter.** Der direkte Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten, insbesondere Lebensmittel, vom Erzeuger an den Endverbraucher bietet die Möglichkeit, die Wertschöpfung lokal oder zumindest regional zu halten. Kleineren Betrieben eröffnet sich so die Möglichkeit, neue Absatzwege zu erschließen und aus dem Strukturwandel und den damit verbundenen ökonomischen Zwängen auszusteigen. Mit einer erfolgreichen Direktvermarktung fallen Handelsstufen weg, es wächst der Ertrag direkt am Hof, Abhängigkeiten lösen sich auf und eine besondere Bindung zum Konsumenten kann entstehen. Eine höhere Einkommenssicherheit kann – zwar oft mit erhöhtem Arbeitsaufwand verbunden – erreicht werden. Ob es der Ab-Hof-Verkauf durch einen Hofladen, der Bauernmarkt, die Abo-Kisten-Vermarktung, ein Haustür-Service oder der Versandhandel ist, alles braucht ein größeres Netz an Expertise und Unterstützung. Der Ausbau dieser Unterstützungen ist Gebot der Stunde.
6. **Sechster Ausgangspunkt ist das Projekt „Richtig rechnen“ in mindestens 50 Betrieben ab Herbst 2020.** Diese neue wirtschaftliche Berechnung aller bäuerlichen Prozesse, Produkte und Dienstleistungen mit „Richtig rechnen“ soll prototypisch begonnen werden als besonderes Projekt Richtung Zukunft, Förderung und Begleitung inklusive. Mit dieser Reform der Finanzbuchhaltung zur ökologisch-ökonomischen Wende hin wird das Gesamtvermögen aller Werte einer Gesellschaft – also auch Naturräume, biologische Vielfalt, Versorgungssicherheit und Ressourcen – nicht verbraucht, sondern erhalten und vermehrt. So entstehen Preise und Bilanzwerte, die eine nachhaltige, ökonomische Wahrheit abbilden. Werden beispielsweise in die Bilanzen eines

landwirtschaftlichen Betriebes die Aufwendungen für den Erhalt fruchtbaren Bodens, die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das Nutzen regenerativer Energien, eine Vermarktung über kurze Wege oder das Gewinnen des eigenen Saatguts nicht als Maßnahmen in den Vermögensaufbau bilanziert, entsteht bei der Beurteilung dieses Betriebes ein falsches Bild. Mit „Richtig rechnen“ wird ein neues Kapitel aufgeschlagen, in dem nicht die Ausbeutung und Optimierung der Natur die Basis aller Berechnungen ist, sondern die Sorgfalt der Mit- und Umwelt gegenüber. Es darf nicht mehr einfach hingenommen werden, dass Einzelne den Boden mit seinen Ressourcen ausbeuten, um kurzfristige Gewinne zu machen. Ebenso ist die „systemische Ausbeutung der Natur und unserer Mitwelt“ durch die gängigen Wirtschafts- und Handelsformen in die Schranken zu weisen durch Aufzeigen und Ermöglichung von Alternativen. Nicht mehr die Logik des Immer-Mehr des freien Marktes ist Basis und Richtung, sondern die tiefe Achtsamkeit der Natur, der Schöpfung und der Mitwelt gegenüber. In „Laudato si“ (Die Sorge für das gemeinsame Haus) hat Papst Franziskus 2015 wesentliche Aspekte zukünftiger Wirtschaft und Landwirtschaft grundgelegt. Von einer ökologisch-ökonomisch ausbalancierten und steuernden Politik werden klare Regelungen mit der Belohnung für Sorgfalt mit der Natur benötigt. Genauso braucht es eine Verwarnung mit Strafzahlungen bei Beschädigung der Natur. Mit „Richtig rechnen“ wird die Sorgfalt und Nachhaltigkeit bzw. die Beschädigungen festgestellt und bewertet. Das vom süddeutschen Ökonomen für Regionalwirtschaft Christian Hiß ausgearbeitete, getestete und bewährte Tool soll dafür die Basis und Berechnungen möglich machen und konkret in Österreich zum Einsatz kommen.

7. **Siebter Ausgangspunkt ist die unkomplizierte Ermöglichung und Förderung neuer Übergabe- und Zusammenarbeitsformen landwirtschaftlicher Betriebe.** Wurden in den letzten Jahrzehnten Grund und Boden besonders als Eigentum gesehen, so entstehen in den letzten Jahren mit Blick auf die „Ausbeutung von Grund und Boden“ neue Sichtweisen. So banal es klingt, aber geteilte Freude ist doppelte Freude. Diese neue Freude am Weitergeben und gemeinsamen Nutzen breitet sich aus. Teilen ist gerade im landwirtschaftlichen Bereich kein neues Phänomen. Schon immer wurden beispielsweise Geräte gemeinschaftlich verwendet, Fähigkeiten und Kenntnisse in den Dienst der Kooperation gestellt und überlieferte Geschichten und Bilder an jüngere Generationen gemeinsam weitergegeben. Diese Lust am Teilen hat durch die sozialen Netzwerke und die mobile Internetnutzung wieder richtig Fahrt aufgenommen. Es ist einfach geworden, dass jeder mit jedem „teilt“ und gemeinsam agiert. Genau dieses Potential sollte neu aufgegriffen werden. Es gibt nicht die eine neue Form von Kooperation, sondern eine Vielfalt an organisatorischen und rechtlichen Formen. Das geht von „Kooperationsgenossenschaften“ über „Solidarische Landwirtschaften“ bis hin zu „Foodcoops“, die eine besondere Partnerschaft von Bauern und Konsumenten ohne Zwischenhandel darstellen. Speziell bei Neuübernahmen hinein in eine neue Kooperationsform braucht es fachliche und rechtliche Expertise, die niederschwellig zur Verfügung stehen soll. Genau diese Einzelprojekte sind oft Leuchttürme der Kooperation im landwirtschaftlichen Sektor und strahlen direkt oder indirekt diese „tiefe partnerschaftliche Ökologisierung der Beziehungen“ im ursprünglich genossenschaftlichen Sinn aus. Das Hören auf die innere Stimme muss den Bauern und Bäuerinnen wieder möglich werden.

*IG-Milch am Weltmilchtag 2020,
Ewald Grünzweil, Ernst Halbmayr*